

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
Sonntags nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur
Ausnahme der Beilage
Neue Welt:
Hagelwiese, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
H. Kantat, Magdeburg.
Druck von H. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Hauptst.: Schmiedehofstr. 5/6
Verd. von A. Arnoldt,
Magdeburg

Volksstimme

Pränumerando (postl.)
Kopienpreis:
Bieteljährlich inkl. Fracht 2 Mk. 25 Pf., monatlich 20 Pf.
In der Expedition u. den
abgeschickten 2 Mk., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2 Mk.
erl. Bestellgeb.
Eingelagerte Nummer 3 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Leitungsbüro Nr. 7242
Inserationsgebühr 15 Pf.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Erhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 166. Magdeburg, Sonnabend, den 18. Juli 1896. 7. Jahrgang.

Einem argen Mißbrauch mit der Statistik

Die freisinnige Zeitung „Nach dem Evangelium des täglichen Manchester“ soll die Lebenshaltung der Arbeiter innerhalb der heutigen Gesellschaft fortwährend steigen. In diesem Satz zu beweisen, druckte der Hohenpriester des Mittels in seinem Blatt folgende Notiz ab: „Für die fortschreitende Besserung der Lebenshaltung in Deutschland wird im Statistischen Jahrbuch für 1896 der vergrößerte Konsum an Genussmitteln angeführt. So stieg der jährliche Verbrauch von rohem Kaffee seit 1836 von 11 Kilogr. auf 241 Kilogr. pro Kopf der Bevölkerung. Der Durchschnitt der Jahre 1891/95, der Konsum von Kaffee seit 1886/87 von 7,7 Kilogr. auf 10,7 Kilogr. pro Kopf, der Branntweinverbrauch seit 1887/88 von 1,5 auf 5,7 Liter, und zwar der jährliche Genuß von Branntwein von 3,6 auf 4,3 Liter pro Kopf und der Verbrauch zu gewerblichen Zwecken von 0,8 auf 1,4 Liter. Bierkonsum seit 1875 von 93,3 auf 106,9 Liter, der Tabakverbrauch von 1,3 Kilogr. im Durchschnitt der Jahre 1866/70 auf 1,6 Kilogr. im Jahre 1894/95, der Verbrauch von ausländischen Gewürzen seit 1836 von 0,05 auf 0,15 Kilogr. In großem Umfange hat auch der Konsum von Süßfrüchten zugenommen, nämlich seit 1836 von 0,06 auf 1,39 Kilogr. im jährlichen Durchschnitt des Jahres 1891/95. — Was die übrigen Lebensmittel angeht, so giebt von den Nahrungsmitteln und Genussmitteln, anlangend die Zunahme des Verbrauchs von Baumwolle, der seit dem Jahre 1836 von 0,34 auf 4,95 Kilogr. pro Kopf zugenommen ist. Der jährliche Konsum des zur Beleuchtung dienenden Petroleum hat sich von 1,87 Kilogr. im Durchschnitt der Jahre 1866/70 auf 14,82 Kilogr. pro Kopf gehoben. Der gesteigerte Verbrauch an Kohlen und Eisen endlich legt Zeugnis ab für die Vermehrung der Industrie. In dem Zeitraum 1875—1894 ist der jährliche Konsum an Kohlen von 1128 auf 1956 Kilogr. und der Verbrauch von Roheisen von 54,9 auf 103,9 Kilogr. pro Kopf der Bevölkerung gestiegen.“

Da wird es jedem Leser zunächst auffallen, daß bei verschiedenen Produkten stets andere Jahre der Vergleichenheit zum Vergleich herangezogen sind. Dieses Kunststück mußte Herr Richter aber machen, um seiner Behauptung den Schein von Berechtigung zu geben. Hätte er z. B. beim Tabak statt der, wegen der in diesem halben Jahrhundert vorgekommenen Kriege, ganz unpassenden Jahre der folgenden Jahre, nämlich 1871/76, genommen, dann hätte er einen Jahresverbrauch von 1,8 Kilo pro Kopf gehabt, also einen Rückgang des Konsums vorzeichnen müssen. Unerfindlich ist es uns, wie man bei steigendem Branntweinverbrauch von einer „Besserung der Lebenshaltung“ sprechen kann. Ärzte und andere Sozialpolitiker schließen das Gegenteil daraus, weil das künstliche Anregungsmittel, der Schnaps, da einzuwirken muß, wo es an rationeller Ernährung fehlt. Der Branntweingenuß ist dort am höchsten, wo die Lebenshaltung am schlechtesten ist. Fast kindliche Naivität muß der Apostel des Freisinn bei seinen Lesern voraussetzen, wenn er als Beweismittel auch den Petroleumverbrauch aus den Jahren 1866/70 als Vergleichsobjekt heranzieht. Denn um jene Zeit zeugte die Anwesenheit einer Petroleumlampe schon von einer gewissen Wohlhabenheit. In hunderttausenden Arbeiterfamilien der Großstädte und auf dem platten Lande fast überall mußten tagtäglich und die Röhrl- oder Thranlampe den Platz einnehmen, welchen gegenwärtig die Petroleumlampe einnimmt.

Aber selbst zugegeben, daß der Konsum sich ein wenig gehoben hat, steht die Steigerung, welche Herr Richter durch seine willkürliche Gruppierung herausbringt, in einem mit der annähernden Verhältnis zur Steigerung der Produktivität desselben Zeitraums? Die Jahre von 1836 bis 1870 werden zur Vergleichung herangezogen. Wollten wir ebenfalls willkürlich verfahren, dann könnten wir die Arbeitsleistung eines Nagelschmiedes aus der Mitte dieses Jahrhunderts mit der Arbeitsleistung eines Arbeiters in einer Drahtstiftfabrik, oder der eines Buchdruckers an der Endpresse mit der Leistung einer Rotationsmaschine vergleichen. Wir können getrost behaupten, daß die letzten drei Jahrzehnte ausgereicht haben, die Arbeitsleistungen der Arbeiter mehr als zu verdreifachen und trotzdem haben die Arbeiter täglich mit Not und Nahrungsorgen zu kämpfen. Der Ver- und Gebrauch vieler Gegenstände ist. Alljährlich werden tausende Villen und prachtvolle Wohnhäuser erbaut. Ist der Neubau bewohnbar gemacht, so liefert der Bauhandwerker den Schlüssel an den Besitzer und schließt sich von dem Genuß des Gebäudes aus. Er selbst geschaffenes hat, aus. Von dem Genuß des Gebäudes sind die Massen ausgeschlossen, dies beweisen die bereits gestern angeführten Zahlen:

21 Mill. Preußen von 30 haben ein jährliches Einkommen von weniger als 900 Mark, 1591 Personen dagegen beziehen ein Jahreseinkommen von mehr als 100 000 Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, werden die Einkommen gestiegen sein, aber nur wenige Taschen werden stark gefüllt, während die Taschen der Massen leer bleiben. Diesen Mißstand zu beseitigen, ist das Streben der Sozialdemokratie. —

Politische und volkswirtschaftliche Uebersicht

Der Vorwärts bestätigt, daß Genosse Bebel seiner Erklärung im Reichstage gemäß **der Staatsanwaltschaft** Material in Bezug auf den Bund der Landwirte ausgehändigt hat, welches auf die Uebertretung des § 8 des preussischen Vereinsgesetzes Bezug nimmt. Es muß sich nun zeigen, ob die Bändler immun sind, wo Sozialdemokraten strafrechtlich verfolgt werden. Wir sind jetzt neugierig, wie das Volksblatt für Harburg die Absicht des Genossen Bebel beurteilt. Als wir seiner Zeit diesen jetzt von Bebel eingeschlagenen Weg empfahlen, hat uns das Blatt „elender Denunziation“ bezichtigt. —

Als bei einem Streik in Harburg die aus Westfalen importierten Arbeiter durch die Straken gebracht wurden, um in der Thüringischen Fabrik in Arbeit zu treten, soll sich die Ehefrau des Arbeiters G. daselbst abfällig über dieselben geäußert und „Pfi!“ gerufen haben. Sie wurde von dem Schöffengericht wegen Verübung groben Unfugs zu einer Woche Gefängnis verurteilt. — Ferner wurde ein Arbeiter, der **Geld auf Listen gesammelt** haben soll, auf Grund des alten hannoverschen Polizeistrafgesetzes von 1847 mit 15 Mark Strafe belegt. —

Im Gnadenwege erlassen. Dem früheren Bürgermeister von Lambach, Glafer, der wegen Betruges zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden war, ist, nachdem er in Jütershausen i. Th. einen Teil seiner Strafe verbüßt hat, der Rest der Strafzeit im Gnadenwege erlassen worden. —

In der **Reichstagswahl** in Eisenberg stellt sich das Endergebnis wie folgt: Rektor Kopsch-Berlin (frei. Volksp.) erhielt 6032 Stimmen, Graf Mostk-Jobiten (kons.) 4810 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt und den Konservativen wiederum ein Sitz entziffen. —

Die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft haben sich in einer Eingabe an den Reichskanzler **gegen die Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses** erklärt. Wie sollen diese Leute auch einem Vorschlage zur Verbesserung der Lage ihrer Angestellten zustimmen! Nicht anders votierten auch die Aeltesten der Kaufmannschaft in Magdeburg. Sie hielten es nicht einmal für nötig, einer Einladung zu einer Volksversammlung Folge zu leisten, um die Stimmung der Arbeiter kennen zu lernen. —

Die Proteste der Frauen gegen einzelne Bestimmungen im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch werden ununterbrochen fortgesetzt. Im Laufe von zwei Wochen sind schon wieder 20 000 Unterschriften dem Reichstage eingereicht worden. —

Mit **Drohungen gegen den Bundesrat** antwortet die Korrespondenz des Bundes der Landwirte auf die Ablehnung des Margarinegesetzes. Sie meint, der Bundesrat habe sich mit dem Volkswillen in Widerspruch gesetzt. Etwas bescheidener ist schon die Behauptung, daß ein Schrei der Entrüstung die landwirtschaftlichen Kreise Deutschlands durchzittern werde. Man werde sich sagen, daß sogar der Reichstag noch besser sei als der Bundesrat. Die Herren v. Boetticher und v. Hammerstein sind wohl in erster Linie für diesen Beschluß verantwortlich zu machen; sie wollten ein Tänzen mit uns wagen; nun gut, wir werden ihnen aufspielen. Der Atem mag ihnen vielleicht dabei ausgehen, aber sie haben es so gewollt. Wo die Agrarier in der letzten Zeit ein Tänzen gewagt haben, ist ihnen sehr bald der Atem ausgegangen. —

Das **Lehrerbefoldungsgesetz**, das zu demselben Zeitpunkt wie die Verbesserung der Beamtenbefoldungen dem Parlament wieder zugehen dürfte, nimmt, wie offiziös verlautet, einen staatlichen Mehraufwand von 6,6 Millionen Mark zur Vermehrung der Dienstalterszulagen und Erhöhung des Maximalbetrages auf 720 M. in Aussicht. —

Unschuldigt verurteilt gewesen. Wie wir der Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung entnehmen, verurteilte am 13. September 1895 die Strafkammer in Dortmund den Musiker Franz Regula wegen widerrechtlicher Unzucht zu 4 Monaten Gefängnis. Alles sprach für die Schuld des Angeklagten; der Thäter hatte einen Cylinder getragen, der Angeklagte auch, seine Kleider mußten Kalkspuren aufweisen, die des Angeklagten waren damit beschmutzt, außerdem belastete ein Kollege des Angeklagten diesen ebenfalls. Der Angeklagte beteuerte seine Unschuld, was half es, der Verdacht war gegen ihn! Nach langen Bemühungen ist es dem Angeklagten gelungen, die Wiederaufnahme des Verfahrens durchzusetzen,

und in der jetzigen Verhandlung stellte sich seine Unschuld vollständig heraus. Jener Zeuge, sein Kollege, war der Thäter; er hat es vorgezogen, Deutschland sofort nach jener Verhandlung zu verlassen, da er sonst nicht nur wegen des Verbrechens, sondern auch wegen Meinerits belangt worden wäre. Wahrscheinlich wäre damals die Beurteilung eines Unschuldigen vermieden worden, wenn eine Zeugin nicht so schüchtern gewesen wäre, mit ihrem Wissen hervorzutreten. Der Thäter hat nämlich schwarzes Haar gehabt, der Angeklagte ist aber hellblond; die Zeugin wagte nicht, nachträglich dies anzugeben. Regula wurde freigesprochen, auch die Kosten der Verteidigung wurden der Staatskasse auferlegt. Wer entschädigt aber den Mann, der inzwischen wirtschaftlich sehr zurückgegangen ist, da er mit diesem Makel keine Stelle finden konnte? —

Dem westpreussischen Konsistorium war eine Anfrage zugegangen, wie sich **die Geistlichen bei Feuerbestattungen** zu verhalten hätten. Konsistorialpräsident Meyer hat daraufhin einen allgemeinen Bescheid erteilt, daß der evangelische Oberkirchenrat, da das Verbrennen der Leichen gegen die kirchliche Sitte verstößt, und diese Bestattungsart durch die Beteiligung des kirchlichen Amtes befördert werden würde, die Geistlichen der evangelischen Landeskirche weder für berechtigt noch für verpflichtet erachten könne, bei den Feuerbestattungen für solche Verstorbene, welche zur Verbrennung aus der Gemeinde geführt werden, Amtshandlungen zu verrichten. Die Leichenverbrennung wird aber dieserhalb nicht aus der Welt geschafft werden. —

Oesterreich-Ungarn.

Sozialismus in der Schule.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die Oesterreichische Schulzeitung an leitender Stelle: „Den Brodem und die Nebelschwaden des reaktionären Spentenfessels paralysiert mit Ernst und Ehrlichkeit gegenwärtig nur eine Partei in Oesterreich, die sozialistische. Eifrig bestrebt, alle Güter der modernen Civilisation unterhüllt zu verteidigen, sehen wir die Sozialdemokraten sich um die Fahne des echten Liberalismus scharen und Wahrheit, Freiheit und Recht dem Vorurteil und den prähistorischen Forderungen gegenüberhalten. . . Nicht Klassenegoismus, nicht konfessionelle Gegensätze, sondern reine Menschlichkeit im Namen der Freiheit ist das Aktionsprogramm dieser Partei. Man wird es sich bald abgewöhnen müssen, in den Sozialisten Männer der Gewalt, des Umsturzes und revolutionäre Staatsverderber zu erblicken. . . Die Welt der Arbeit wird sich ihrer immer mehr bewußt. Sie will aber — und das ist es, was sie hebt und stärkt — neben ihren materiellen auch die geistigen Interessen anerkannt wissen. Nicht nur Dach und Fach und ihr täglich Brot verlangt sie, sie fordert und fordert es der Reaktion zum Trotz — Bildung, Bildung im Sinne der Gleichheit und Brüderlichkeit. Und darum kann man hoffen, ja behaupten, wenn alle anderen unsere Schule verlassen und ihre Segnungen zu vernichten oder zu vereiteln bestrebt sein werden — die schlichten Massen im Ehrenkleide der Arbeit, sie werden für sie gewiß eintreten, für sie, die freie Schule, die ja einen Eckstein, einen Hort der allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit darstellt. Nicht von oben her, sondern von unten herauf wird der verzüngende Stoß der Reaktion die Todeswunde bringen.“ Das sind goldene Worte. Wann wird die Mehrheit der deutschen Lehrerwelt zur gleichen politischen Einsicht gekommen sein? —

Dänemark.

Die dänische Sozialdemokratie feiert in dieser Woche ihr 25-jähriges Bestehen. Der Sozialismus trat in Dänemark 1871 öffentlich hervor. 1872 wurden 315 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, 1884 6805, mit denen sie zwei Wahlkreise in Kopenhagen eroberten. 1887 stieg die Stimmenzahl auf 8408, 1890 auf 17 232, 1892 auf 20 098 und 1895 auf 25 019. Im Folkething hat sie acht Vertreter, daß aber auch im Landsting, der ersten Kammer, zwei Sozialdemokraten sitzen, ist gewiß ein Unikum. Die Partei ist in 952 Vereinen organisiert, von denen 713 Fachvereine mit 42 000 Mitgliedern sind. Die 239 politischen Vereine haben etwa 23 000 Mitglieder. —

England.

Unter dem Titel: „Die Civilisation Afrikas“ veröffentlicht Sir Charles Dike einen heftigen Artikel gegen das angebliche Civilisationswert der Länder in Afrika. Dike weist auf die Civilisationszwecke Deutschlands und die vor einiger Zeit im Deutschen Reichstage stattgefundenen Debatten hin und klagt England und Belgien an, die Neger mit Alkohol, Kanonen und Peitschenhieben civilisieren zu wollen. Charles Dike hat vollkommen recht. Doch was hilft's? Es wird weiter in dieser Weise „civilisiert“ werden. —

Spanien.

Auf Kuba befindet sich, wie der Imparcial aus Ha-

...konstatiert ein gesundes Vereinsleben. Wesentlich unterstützt die Agitation durch die fleißig schwebenden Stenographen. Dann leidet die Vereinsarbeit. In den letzten zwei Jahren sind ...

Tages-Chronik.

Magdeburg, 17. Juli 1896. Die Volksversammlung im Lützenpark verlief glänzend. Vorher nicht unbedeutlichen Wärme mochten ca. 1800 Personen den ...

(Ein nationalliberaler Schmerzensschrei) Die Nationalliberalen haben es immer bitter empfunden, daß ihre Regierungsfähigkeit nie die rechte Würdigung erfahren hat, obwohl sie stets und unbedingt der Regierung zu Willen waren und ihr zu Liebe ohne ...

...wie die weißen Raben. Dagegen ultramontan zu sein, hat längst aufgehört, ein Hindernis in der bürokratischen ...

fernerleben. (Des Proletariats Ende.) Großes Aufsehen erregte am Dienstag die Kunde: der alte Vater Schenk ist tot! Jeder, der ihn gekannt, bedauert dessen Abgang. Er war unverbrossen thätig, trotzdem Not und Sorgen sein ganzes Leben war. Eine Reihe von Jahren war er sich selbst überlassen, wickelte auf das Mitleid anderer ...

Freienwalde. (Ertrinken.) Beim Baden in der Oder ertrank in Alt-Siegen bei Freienwalde die vierzehnjährige Tochter des Rentners ...

Die Reformarbeit der Antisemiten wird von der königlichen Volkszeitung eingehend gewürdigt. Ihre Reformarbeit begann die Antisemitenfraktion mit einem Verrat an den Wählern; diesen hatte man versprochen, gegen die Militär-Vorlage stimmen zu wollen; als die Herren aber sahen, daß von ihrem Häuflein die Entscheidung abhing, schreckten sie vor der Verantwortung zurück und stimmten mit Ja. Ihre sonstigen Leistungen im Parlament beschränken sich auf Kadaverreden und auf einige meist unbrauchbare oder ausichtslose Initiative-Anträge, wie Verbot der Juden-Einwanderung. In ihrer ganzen Leistungsfähigkeit hat die Fraktion sich am Schluß der eben beendeten Reichstags-tagung gezeigt. Diese vorgebliche Mittelstandspartei hat nicht einen einzigen Gedanken, geschweige denn einen Antrag zu Gunsten des Mittelstandes bei Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches zu Tage gefördert. Die ganzen zwei Anträge, die sie in der Kommission „zusammenhoppelten“, vertreten die Interessen von Groß-Industriellen und Wucherern. Um die klägliche Hilfslosigkeit zu verdecken, versuchten sie es mit der Obstruktion, hatten aber nicht mal damit Erfolg. Die innere Parteigeschichte der letzten Jahre ist nichts weniger als erbaulich. Daß in der Fraktion alles brunter und drüber geht, braucht uns daher nicht erst aus dem antisemitischen Lager verraten zu werden. Daß die antisemitische Organisation, das Vereinswesen, die Presse darniederliegt, ist auch längst kein Geheimnis mehr. —

Clermont. (Mit Streichhölzchen gespielt.) Beim Spielen mit Streichhölzern hat in Clermont (Dise-Departement) ein fünfjähriger Knabe eine Scherbe in Brand gesteckt, wobei er in den Flammen umkam. Seine Großmutter, die ihn retten wollte, verbrannte ebenfalls. — Paris. (Großfeuer.) Ein Teil der französischen Waffensabrik in Châtelleraut (Bienne) ist niedergebrannt. Zwei Gebäud. mit Maschinen zur Herstellung von Schweheläusen sind völlig zerstört. — Wien. (Verhaftet.) Der vom Breslauer Amtsgericht wegen Stillschleusungsverbrechens und Unterschlagung von 40000 Mk. bedrücktes Karl Ritter ist hier verhaftet worden. — Ein furchtbares Grubenunglück, bei dem 59 Personen das Leben einbüßten, ereignete sich, wie bereits kurz gemeldet, am 28. Juni in einer bei Pittston in Pennsylvania gelegenen Kohlenmine. Infolge leichtsinnigen Raubbaues hatten schon seit längerer Zeit die Anzeichen sich bemerkbar gemacht, daß die Decke des Stollens einzubrochen drohe. Erst am 27. Juni ordneten die Grubenbesitzer die Stützung der Decke an; bevor aber diese Arbeit vollendet werden konnte, brach das Unglück über die in dem Schacht Beschäftigten herein. Mit einem großen Geräusche stürzte der ganze Stollen zusammen, gleich erfolgte eine heftige Explosion schlagender Wetter, infolgedessen die durch die Katastrophe hervorgerufene Erdschütterung auf der Erdoberfläche im Umkreise von mehreren Kilometern verspürt wurde. Von den zur Zeit des Unglücks in der Grube befindlichen Personen ist nicht eine mit dem Leben davongekommen, denn die angestellten Versuche, bis zu der unglückseligsten vorgudringen, erwiesen sich infolge der außerordentlich großen Massen nieder-gestürzten Gesteins, sowie der vorhandenen Gase als erfolglos. Zugleich bemerkte man den Einbruch von Wasser in das Bergwerk. Man schließt, daß die Wasser des in der Nähe des Bergwerks vorüberfließenden Sus-quehanna-Flusses zum Teil ihren Weg ins Innere der Kohlengrube gefunden haben und es zu erlösen drohen. Die bei dem Unglück ums Leben gekommenen sind größtentheils Polen, Böhmen und Ungarn. —

Partei-Nachrichten. Die Tagesordnung des internationalen Sozialisten- und Arbeiter-Kongresses hat folgenden Wortlaut: 1. Sonntag, den 26. Juli, nachmittags 3 Uhr: Öffentliche Demonstration für den Weltfrieden im Hyde-park. 2. Abends 8 Uhr: Empfangsfestlichkeit für die Delegierten, veranstaltet vom Organisations-Komitee. 3. Montag, den 27. Juli: Wahl eines Präsidenten und eines Sekretärs für jede Nationalität, Prüfung der Mandate etc. Von Dienstag, den 28. Juli ab, wird nach Erledigung der Anträge zur Geschäftsordnung über folgende Punkte beraten: 1. Die Agrarfrage. 2. Die politische Aktion. 3. Die wirtschaftliche und gewerbliche Aktion. 4. Der Krieg. 5. Erziehung und körperliche Entwicklung. 6. Organisation und 7. Vermischtes. — Das dänische Parteiorgan der Sozialdemokraten feierte jüngst sein 25-jähriges Bestehen. Zur Zeit der Gedächtnisnummer, die 1885 erschien, betrug die tägliche Auflage bloß 20000 — also ein Wachstum von 10000 in zehn Jahren — jedes Jahr 1000! — Ein neues sozialistisches Blatt erscheint seit dem 1. Mai in Sao Paulo, Brasilien. Es ist ein Wochenblatt, dessen erste 8 Nummern und vorliegen. Der Text ist dreisprachig: portugiesisch (der größere Teil), deutsch (etwa 1/4) und italienisch (etwa 1/6). Wir wünschen dem neuen Mitstreiter — er heißt O. Sozialista (Der Sozialist) — bestes Gedeihen! — Der sozialdemokratische Parteitag für beide Mecklenburg und Lübeck findet am 13 und 14 September in Lübeck statt. — In Florenz tagt der italienische Sozialistenkongress. Auf Vorschlag des Advokaten Pizzetti wurde der anlässlich des Filianischen Bauernaufstandes zu Zuchthaus verurteilte und jüngst amnestierte Genosse Bernardino Verro aus Palermo zum Präsidenten des Kongresses ernannt. Der Abgeordnete Agnini be-richtete als Sekretär der parlamentarischen Gruppe über die Tätigkeit der sozialistischen Abgeordneten von dem Kongresse von Reggio Emilia an bis auf die Gegenwart. Man billigte die Haltung der sozialistischen Gruppe in der Kammer in der Frage des Strohflechten-Streiks, bei der Enquete über die Eisenbahnen, in der Frage des Religionsunterrichts, bei der Diskussion des Etats. Agnini und Costa wiesen nach, wie viel sie für die Propaganda und zum Schutz der arbeitenden Klassen in der Kammer gewirkt haben. Mit großer Mehrheit wurden die von Bodreca und von Morgari eingebrachten Tagesordnungen angenommen, in welchen der sozialistischen Gruppe im Parlament und dem Berichte des Sekretärs Beifall gezollt und zugleich der Wunsch ausgesprochen wird, daß die Partei im Stande sein möge, die Abgeordneten für ihre aufopfernde Tätigkeit zu entschädigen. Den Kongressmitgliedern wird der Bericht des Abg. Ferri über die Parteitaktik überreicht; er beantragt, die vor einem Jahre in Parma vorierte Tagesordnung zu bestätigen, nach welcher die Sozialisten an Parlaments- und Gemeindevahlen als selbständige Partei teilnehmen sollen, ohne sich an der Wahlarbeit der Fraktionen der bürgerlichen Partei zu beteiligen; es soll ihnen jedoch freistehen, bei den Stichwahlen für denjenigen Kandidaten einzutreten, welcher einige Forderungen des sozialistischen Parteiprogramms guthießt. Der Sekretär des Centralbureaus, Dell'Avella, erstattet Bericht über das mora-lische und das ziffermäßige Anwachsen der Partei. Der Finanzbericht wird gutgeheißen und dem Kassierer Decharge erteilt. —

Militärische Nachrichten. Erschossen. Aus Furcht vor einer ihm drohenden Strafe hat sich im königlichen „Großen Garten“ in Dresden ein Soldat der dortigen Garnison erschossen. — Militärisch-lägererei. Mittwoch abend 10 Uhr fand in Berlin an der Ecke Bärgwald- und Blücherstraße eine Schlägerei zwischen Mannschaften vom 2. Garde- Dragoner- und vom Garde-Kürassierregiment statt, die schließlich durch das Eingreifen der Wache aus der Garde-Dragonerkaserne ihr Ende fand. —

Engesandt. An die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. F. Berlin, den 15. Juli 1896. Kollegen und Kolleginnen! Bereits elf Wochen währt die Absperrung unserer Kollegen durch die organisierten Richsmänner und noch immer ist nicht abzusehen, wann diese Herren zu der Ueberzeugung kommen werden, daß ihr Festhalten an den Ringgeschlüssen erfolglos ist. Obwohl ihnen der Kampf große Verluste bringt, geben sich die Herren dennoch der Hoffnung hin, daß die Arbeiter zu Kreuze kriechen werden. Kollegen, das darf nicht geschehen! Wir wissen, daß einzelne Unternehmer sich in großer Skala mit befinden und zur Herstellung von Guß bereits Modelle nach anderen Fabriken außerhalb Berlins verhandelt haben, um den Guß dort anfertigen zu lassen. Die Besteller drängen also auf Fertigstellung der Arbeiten, denn nicht umsonst verringerten die Unternehmer durch die Frucht für Modelle und fertigen Guß ihren Profit, wenn sie sich nicht in der höchsten Not befänden. Darum, Kollegen, ist es notwendig, daß wir alle Kräfte anspannen, um den Sieg zu erringen. Anfragen sind zu richten an D. Faber, Berlin W., Flottwellstraße 15. —

Neueste Nachrichten. Raunheime. Der Tischlerstreik ist beendet. Die Mehrzahl der Meister bewilligte die von dem Arbeitern gestellten Forderungen. — Wien. 1100 Klemptner befinden sich im Aus-sand. Der Streit der Wagner dauert unver-ändert fort. — Briefkasten. Eine Statistik des Centralverbandes der Gärtner wäre erwünscht; können Sie aus dieselbe beschaffen? — M. Die Kämpfer sind anderen Feindungen entnommen, es ständig eine Seite Inzerat zu fallen. Das ist entschieden unläuterer Wettbewerb, da die Inzerate ge-löscht werden. Auf merkwürdige Fälle kommen wir demnächst zurück. —

Verzinsung, Versammlungen, Vergütung... Der Ausstieg nach dem Niederer Busch... Eine öffentliche Versammlung der Buchbinder...

Freie Religions-Gesellschaft... Sonntag, den 19. Juli... Achtung, Steinarbeiter! Am Sonnabend, den 18. Juli...

Deutscher Holzarbeiter-Verband... Deutscher Metallarbeiter-Verband... Verein Deutscher Schuhmacher...

Empfehle 200 Centner Garantiert reines Schweineschmalz... Max Görnemann, Kaiserstr. 91.

S. Gottfeld, Sudenburg, Breiteweg 41... Einen Posten Knaben-Gummiträger Paar 20 Pf. Einen Posten eleganter Herrenträger Paar 48 Pf.

! Fleisch !... E. Glaser, Zimmermannstr. 1... Frisches Schweinefleisch Pfd. 50...

Roeder & Drabandt Magdeburg... Lederhandlung, Buchbinderei, Schafffabrik... Stammelreichstraße 23, Jakobstraße 25.

H. Reichardt Schuh-Geschäft... Neustadt, Breite Weg 120a... Schuhe u. Stiefeln

Erklärung... Ich erkläre hiermit, daß ich nicht in der Lage bin, zu beweisen, daß B. Gründler mich denunziert hat...

Sudenburg. Herren-, Knaben- und Kinder-Strohhüte... Theodor Kraft, Herrenartikel-Lager 37 Breite Weg 37.

Buckau. Achtung! Buckau. Hermann Klees, Barbier und Friseur... Marienstraße 9 (Insel).

Fermersleben. Am Dienstag früh zwischen 9 und 10 Uhr entließ unser alter Genosse Adolf Schenk im Alter von 76 Jahren...

Magdeburger Reparatur-Werkstatt für Uhren und Goldwaren von W. Lange... Große Diesdorferstr. 215.

Lemsdorf, Zum deutschen Kaiser. Sonntag, den 19. Juli sein erstes Kinder-Fest. Stark besetztes Orchester!

Büchereizettel der Magdeburger Volksschule... 2. Küche Große Marktstraße 2; 4. Küche Schulstraße 61, Neustadt.

Alte Neustadt. Moldenstr. 36. Franz Burger. Um mein noch reich sortiertes Lager in Wasch- u. Sommer-Kleiderstoffen...

Restaurant z. Granatsplitter... General-Versammlung der freien Vereinigung der Maurer Magdeburgs am Montag, den 20. Juli, abends 8 Uhr.

Standesamt. Magdeburg, den 16. Juli. Aufgebote: Schuhmacher Gustav Richard in Buckau mit Ww. Bertha Sprengel geborne Liffenheer hier.

Knaben-Stoff-Anzüge... Bester außergewöhnlich billig.

Homöopathie! Erstes Solinger Stahlwaren-Geschäft von Ernst Klesper... Breiteweg 258, nächst gegenüber dem Scherkerplatz.

Buckau, den 16. Juli 1898. Geburten: Frieda, E. des Schiffers Franz König, Waldemar, E. des Arbeiters Paul Durig.

Waren und Möbel auf Teilzahlung. A. Friedländer... Breite Weg 118, 1 Et.

Neustadt, den 16. Juli 1898. Aufgebote: Kesselführer W. Aug. Köhler mit Ww. Marie Wilhelm.

Für Brautleute! Billigste Bezugsquelle für Möbel, Spiegel und Polsterwaren. A. Schiele... Breite Weg 118, 1 Et.

Neustadt, den 16. Juli 1898. Geburten: Bruno, E. des Arb. Karl Reiberg; Arthur, E. des Arbeiters August Köhler.

Stier eine Selbige.

Die Frauen-Vost.

Die elterliche Einwilligung zur Eheschließung

(Rede des Abg. Bebel am 25. Juni im Deutschen Reichstage.)

Nach dem Entwurfe des Bürgerlichen Gesetzbuchs war den Eltern die Einwilligung zur Eheschließung ihrer Kinder bis zu deren 25. Lebensjahr eingeräumt. Die Sozialdemokratie hatte beantragt, die Altersgrenze auf das 21. Lebensjahr herabzusetzen. Den Antrag begründete Bebel wie folgt:

Meine Herren, ich möchte Sie namens meiner Freunde dringend ersuchen, unserem Antrag Ihre Zustimmung zu geben. Ich glaube nicht, daß gegen den Antrag ernstliche Bedenken vorliegen können. Das 21. Lebensjahr ist das Alter, in dem Mann und Frau vollkommen mündig werden, in dem sie nach allen Richtungen hin dispositionsfähig sind, in dem der Mann und auch die Frau selbständig ein Gewerbe nicht nur begründen, sondern auch leiten können, in dem sie ihr Vermögen in die Verwaltung bekommen und also in der Lage sind, unter Umständen eine Thätigkeit entfalten zu müssen, die in Bezug auf ihre geistige Selbständigkeit — und die kommt doch dabei in erster Linie in Frage — und in Bezug auf ihre geistige Urteilsfähigkeit weit größere Fähigkeiten beansprucht, als ihnen solche vielleicht jemals als Eheleuten zugemutet werden. Es scheint also nach dieser Richtung ein bedenklischer innerer Widerspruch in der Bestimmung dieses Paragraphen mit der bestehenden allgemeinen Ehemündigkeitserklärung der betreffenden Bevölkerungskreise zu liegen.

Es kommt weiter hinzu, daß doch auch die Entwicklung der sozialen Verhältnisse nicht nur für Hunderttausende, sondern für Millionen, ja für gewisse Gegenden und Länder Deutschlands für die große Mehrheit der Bevölkerung in einer Weise sich gestaltet hat, daß man sagen kann: die große Mehrheit dieser Bevölkerung, sowohl von männlicher wie von weiblicher Seite, ist mit dem 21. Lebensjahr reichlich veranlaßt, in vollstem Maße für ihre eigene Existenz und ihren eigenen Unterhalt sorgen zu müssen; sie fallen nach keiner Richtung und in keiner Beziehung mehr den Eltern zur Last, im Gegenteil, sie sind in sehr vielen Fällen bereits in diesem Alter und oft schon in früherem Alter genötigt, für die Eltern zu sorgen; also sind sie auch in der Lage, wenn sie sonst das Bedürfnis dazu haben, eine Familie begründen und selbständig ernähren zu können.

Es wird freilich in den Motiven zu dem Alter von 25 Jahren auf Seite 9 ausgeführt, daß hier weniger die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Vermögensinteressen entscheidend sein könnten als die Pietät gegen die Eltern und das Gesamtinteresse der Familie, und namentlich sei auch die Stärkung der elterlichen Autorität ausschlaggebend. Meine Herren, die elterliche Autorität in allen Ehren, — aber wenn das Gesetz nun einmal mit 21 Jahren Mann wie Weib für selbständig und mündig erklärt hat, dann wird an dieser Schranke bis zu einem gewissen Grade auch die elterliche Autorität Halt machen müssen. Die Eltern werden ja jederzeit — das geht aus dem früheren Verhältnis zu ihren Kindern hervor, die Macht und die Möglichkeit besitzen, vorausgesetzt, daß zwischen beiden Teilen ein entsprechendes Verhältnis besteht, ihren Ein-

fluß auf die Entscheidungen ihrer Kinder jederzeit geltend zu machen. Sie können es durch Rathschläge, sie können es durch wohlmeinende Ausführungen thun, — und sehen die Kinder ein, daß die Eltern in der That mit diesen ihren Ausführungen ihr Wohl beabsichtigen und in dem, was sie ihnen sagen, recht haben, dann werden sie dem entsprechend handeln. Aber daß über das Maß eines solchen Rathgebens hinaus die elterliche Gewalt in diesem Falle ausgedehnt werden soll, halten wir für außerordentlich bedenklisch und überhaupt für unzulässig. Sie werden mir alle zugeben, daß die Eheschließung beim Mann wie beim Weib eine der wichtigsten Handlungen ist, die überhaupt ein Individuum begehen kann, ja nicht allein eine der wichtigsten, ich gehe weiter und sage, die allerwichtigste. Und da, meine ich doch, ist es in erster Linie Sache des betreffenden Individuums, selbstständig zu entscheiden, wie es diesen wichtigsten Akt für sein ganzes Leben abschließen will. Da können die Eltern als Dritte, Draußenstehende, nicht hineinreden; dazu sind sie in den allermeisten Fällen außer Stande, da muß man der Persönlichkeit, die diesen Bund eingehen will, die Selbständigkeit geben und auch zutrauen, daß sie weiß, was in ihrem eigenen Interesse und im Interesse ihrer Zukunft liegt. Meine Herren, wenn sich die Eltern in entscheidender Weise einmischen dürfen in dieses Verhältnis, auch über das 21. Lebensjahr hinaus bis zum 25. Lebensjahr, dann erreichen sie in vielen Fällen einen Zustand, der in direktem Widerspruch mit dem steht, der eigentlich durch die Eheschließung zwischen zwei Menschen verschiedenen Geschlechts erreicht werden soll. Gewiß hat die bürgerliche Ehe eine durchaus materialistische oder, wenn Sie wollen, eine materielle Basis. Es ist keine Ehe denkbar, soll wenigstens keine Ehe denkbar sein, bei der nicht auch diejenigen materiellen Existenzbedingungen vorliegen die eben die Ehe fortzuführen ermöglichen. Aber wenn Sie das zugeben müssen, dann werden Sie auch andererseits, und speziell die Religiösen in Ihrer Mitte, doch auch das Hauptgewicht darauf zu legen haben, daß die beiden Menschen, die für den Ehebund das Leben eingehen, aus innerer wahrer Herzensneigung, aus Liebe zu einander den Bund eingehen.

Ist nun eine solche Neigung, eine solche Leidenschaft vorhanden, wie können da die Eltern sich herausnehmen, in einen solchen Herzensbund hineinzureden! In der Bibel steht — und das Wort hat in diesem Fall bis zu einem gewissen Grade auch meinen Beifall, wenn auch in einem gewissen anderen Sinn —: was Gott verbunden, soll der Mensch nicht trennen. Sie, die Religiösen, werden mir zugeben, daß der Sinn des Satzes nur der sein kann, daß da, wo in Ihrem Sinn durch eine höhere Macht die Herzen zweier Menschen zu einander geführt werden, ein Dritter nicht aus materiellen Gründen störend eingreifen soll. Aber das ist gerade die Gefahr, die in unzähligen Fällen in dieser Sache in Frage kommt: die Autorität der Eltern soll gewahrt werden. Ja, meine Herren, die elterliche Autorität geht aber nur leider bei solchen Verhältnissen gar zu oft von Anschauungen aus, die mit dem idealen Ziel und dem idealen Zweck, die mit dem Eheschluß beabsichtigt werden, direkt in Widerspruch stehen. Die Ehe wird geradezu durch den Eingriff der Eltern zu einer unsittlichen gemacht. Sie reißen diejenigen, die aus innerer Herzensneigung, nach ihrer ganzen geistigen, körperlichen und moralischen Anlage als zum Bunde

geeignet erscheinen, auseinander und lassen gar zu oft Gründe entscheiden, die außerhalb des eigentlichen Zweckes liegen — und keineswegs der aus idealen Gründen geschlossenen Ehe zu Grunde liegen sollen. Und Sie, die Sie selbst anerkennen — und ein solcher Satz ist zu meiner eigenen Ueberraschung, aber auch zu meiner Genugthuung auf Seite 113 der Motive ausgesprochen —, daß wir uns in Zeitläuften befinden, in denen die Ehe immer mehr sich auflöst und in Verfall gerät, Sie gerade hätten die allgrößte Ursache, alles aus dem Gesetzbuch fernzuhalten, was dazu dienen könnte, eheliche Verbindungen zu befestigen, die aus anderen als idealen Gründen geschlossen werden. Wie oft haben wir es — wie wird aus seiner eigenen Erfahrung das bestätigen können — erlebt, daß die Eltern sich einer Ehe widersetzen, weil entweder das Mädchen nicht genug Geld oder Gut in die Ehe bringt, oder umgekehrt der Mann, den das Mädchen heiraten will, nicht die entsprechende soziale Stellung einnimmt, welche die Eltern für ihre Tochter verlangen zu müssen glauben. Das ist doch ein ganz gemeines Motiv, das ist ein Motiv, so ordinär, daß Sie, die Sie die Ehe um jeden Preis ideal gestalten wollen, alles mögliche aufbieten müssen, um die Wirksamkeit solcher Motive zu verhüten.

Aber die Einmischung dieser Motive kommt nicht bloß in tausenden, sondern in zehntausenden von Fällen in jedem Jahre vor. Sie machen also durch einen solchen Einspruch der Eltern die ideale Ehe unmöglich und helfen durch einen derartigen Einspruch, statt eine ideale, eine unsittliche Ehe begründen. Unsittlich ist nach unserer Auffassung jedes Eheverhältnis, in welchem andere Gründe maßgebend für den Eheschluß sind als die Zuneigung der beiden Leute zu einander, welche die Ehe schließen. Spielen hier als entscheidendes Moment materielle Rücksicht hinein, Standesinteressen, dann ist die Ehe moralisch bereits wurmfressig, dann ist sogar alles aufzubieten, eine solche Ehe zu verhüten. Nicht allein sind es in der Regel die Eltern, die solche Eheschließungen begünstigen; wir haben auch zahlreiche Fälle, namentlich in höheren Kreisen, wo die einfachsten Rücksichten auf die moralische Bedeutung der Ehe dadurch mit Füßen getreten werden, daß die Eltern über die jungen Leute bereits in einem Lebensalter bezüglich der künftigen Eheschließung entscheiden, in dem die Kinder an Eheschließung überhaupt noch gar nicht denken, und wobei die Eltern übereinkommen: der und der Familienverband und der und der Familienverband sollen ihre Kinder mit einander verbinden — und natürlich werden auch hierbei in den meisten Fällen wieder Vermögensverhältnisse eine entscheidende Rolle spielen. Ich glaube, meine Herren, hier sind gerade vom sittlichen und religiösen Standpunkt aus eine Menge Momente vorhanden, die Sie veranlassen müßten, den von uns gestellten Anträgen zuzustimmen.

Nun kommt für das Centrum, in seiner Stellung in der es sich befindet, noch in Frage, ob bei unserem Antrag etwa Bedenken kirchlicher Art vorliegen. Das ist aber, soviel ich weiß, durchaus nicht der Fall. Ich habe die Verhandlungen des Reichstags aus dem Jahre 1874/75, während welcher Zeit das Civilstands-Gesetz zur Beratung stand, hier. Damals wurde in das betreffende Gesetz die Bestimmung aufgenommen, daß das Ehemündigkeitsalter für den Mann mit dem 25., für die Frau mit dem 24. Lebensjahr beginnt. Hier im vorliegenden

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Sein Hännchen . . . Was, ins Zuchthaus? Die verdammten, verpesteten Schurken! Ins Zuchthaus, weil er seine Braut rächen wollte . . . Und aus der Lehre hinaus; alle Hoffnung liegen lassen; untergehen im Schlamm, in dem Millionen nach Brotkörnern wühlen und darin spurlos, selbst zu Schlamm geworden, wieder untergehen! Schauderhaft! Schauderhaft! Nichts als Feigheit und Verrat! Geiler Mord und Vampyrklippen, die das Blut in Strömen ausaugen! O Herrgott! Diese staubigen Eigengitter und das bishigen Sonne im steinernen Hofe und die ekle Arbeit draußen in den Stadtgräben . . . Der Weg vom simplen Stubenmaler zum wirklichen richtigen Dekorationsmaler, von dem er mit Hännchen geträumt, endigte jetzt in der Kloake . . . hier wurde man über Hals und Kopf hinabgehoben, bis der Gestank aus allen Poren herauskam . . . Faustdiel klebte es ihm an; auch dann noch, als er eines Tages die goldene Sonne in grünen Bäumen um sich sah und mantere Vögel herumspringen und keinen Wächter weit und breit. Da konnte er sich in Gottes Welt ergehen. Er hatte seine Freiheit! Ja, Freiheit! Diese gemeine, niederträchtige Heuchelei! Freiheit, sich die eigene Haut abzuschinden, nachdem ihm alles genommen war und die Menschen ihm auswichen . . . Da gab man ihm die Freiheit. Ein armer Reisender bittet um eine kleine Sabel! — „Guten Morgen, Herr Stadtrat“ — „Gott vergelt's, Herr Regierungsrat“ — „Pui, zehnmal pui!“ Kein, jetzt hatte er mit ihnen abgerechnet: keine Unterstützung, keinen Groschen mehr! Seine Hände und seine starke Brust! Das war sein Eigentum. Da hinein sollten sie ihm nicht nahelkommen . . . Erdarbeiter, die Uebang besaß er von den Stadtgräben . . . Das war kein besonderer Vertrauensposten; hier brauchte er nichts von ihnen zu erbetteln, keine Gnade annehmen; man gab, was man schuldig war . . . Ja, ja, schwer war's anfangs! Herrgott! Das Herz, das dies und jenes wünschte, tagaus tagein mit dröhnenden Stößen zu beruhigen — — aber es ging . . . Und dann begann das Leben aus Hoffen in weitere Ferne zu rücken, gleichsam wie mit Nebel sich zu umschleiern, und nur das graue, öde, verhärtete Leben streckte seinen struppigen, verwahrlosten Kopf — seine Ge-

danken. Da war nichts zu lesen als blöde Langweile und verstaubte Sonntagsfreude . . . Wie nur alles gezeichnet konnte — — früher interessierte ihn das Blau des Himmels, das goldsunthige Gebirge, der laute Wald, und er fühlte einen eigentümlichen Drang, das alles in sich aufzunehmen — jetzt hingen ihm die Bäume wie Spinnweb in der Luft herum, der leuchtende Himmel belästigte sein Auge, und er fluchte der Sonne . . . Nun, nun, alter freilich nur nicht! Und Martin Huber, der mit halbgeschlunzten Gliedern und heißstehendem Kopf ins Wasser hineinsprang, schnitt seinem Spiegelbild eine verhöhrende Frage.

Aber es war doch wunderbar, wie der Kerl da drinnen als reinster Akrobat mit der einen Gesichtshälfte lachen und mit der anderen weinen konnte! Hatte er ihn zum Besten? Wer war er überhaupt, dieser freche Bengel? Ja so, ja so, ja so! Martin Huber begann ein wiederndes Lachen auszustoßen, das wie heißere Schreie in die Mittagsluft hinausdrang. Dann sank er mit dem Gesicht platt ins Wasser, das sich über ihm rötlich zu färben begann.

(Fortsetzung folgt.)

Sultans Fressnapf.

Aus dem Leben erzählt von E.

Draußen ist's bitter kalt, der Schnee, mit Regen untermischt, prasselt gegen die Fenster. Hui! Hui! heult der Wind in den Schornsteinen. Behaglich lehne ich mich in meinem Stuhl zurecht, um nach des Tages langer Mühe ein Nickerchen zu machen. Meines Hauses reichliche Hütterin räumt die Reste des späten Mittagessens ab und wirft mir ab und zu empörte Blicke zu. Weshalb nur? Aha, sie hat recht, die Gute, denk ich, als ich von draußen durch Sturm und Wetter in der beginnenden Dunkelheit zwei pispende Kinderstimmen singen höre: „In Brunwald ist Holzauktion usw.“ Ich richte mich denn auch ein wenig auf und sage: „Ach ja, Frau Schulz, die übrig gebliebene Suppe nehst du einer Tasse Kaffee und ein Butterbrot geben Sie nur den Wärmern da draußen. Da hatte ich's aber versehen, die gute Frau hatte das Singen noch gar nicht gehört

und rief jetzt empört: „Ja Bettelkindern, denen möchte man das schöne Essen geben, aber das arme Tier, der Sultan soll so 'n Schweinefutter essen, was einen ordentlich anstinkt, ich mag's schon gar nicht mehr in der Küche riechen, ich stell' es raus, da können's die Spazier fressen.“

Sultan, mein Bernhardiner, ist Frau Schulzes Verzug und vor ihr ganz unverantwortlich verwöhnt. Seit einiger Zeit bestand ich darauf, der Vieltraß solle havarierten Reis mit klein geschnittenem Pferdefleisch vermischt und zusammen gekocht fressen. Freund Sultan nahm aber höchstens das Fleisch und ließ das andere stehen. Heute hatte er aber nicht einmal dies gethan, sondern sein Futter garnicht angerührt. Deshalb Fehde zwischen mir und Frau Schulz. Um des lieben Friedens willen reiche ich ihr zwei Kidel, um anderes Hundefutter zu holen. Zufrieden geht sie, ich höre, wie sie die Fleckschüssel mit dem alten Futter klappernd aus der Küche in den Hof schiebt und dann das Haus mit ihrem lieben Sultan verläßt.

Jetzt wollte ich endlich einmal nach den kleinen Sängern sehen, aber die hatten ja aufgehört mitten im Biede, wahrscheinlich waren sie weggegangen. Ich trete auf den Hof hinaus und sehe beide Kinder trotz ihrer dünnen Kleidung im feuchten Schnee hocken und zwar um Sultans Fressnapf, aus dem sie eifrig essen.

Selten im Leben habe ich mich so geschämt, über meine Feigheit, den Kindern nicht gleich geholfen zu haben. Nur für heute wurden sie erwardt und gespeist, aber für immer! Was soll aus Kindern werden, die hungern und frieren ihr Brot ersingen, oder aus dem Abfall suchen müssen und die vielleicht zuerst aus Hunger und später aus Freude am besseren Leben stehlen?

Diebe, Diebe, Bagabunden!

Aber, wen trifft die Schuld? Die armen Wesen sicher nicht, denen nie der rechte Begriff von gut und böse beigebracht wird. Deshalb muß der Staat dafür sorgen, daß das Kind des Armen nicht in der Zeit, wo er fürs Brot arbeitet, verwildert; Schule und später Gefängnis können diesen gefährlichen Krebsgeschaden der Gesellschaft nicht heilen. —

Paragrafen ist sogar eine Verschlechterung... insofern das Ehemännlichkeitsalter der Frau um ein Jahr heraufgesetzt wurde...

Aber auch der andere katholische Mann, der bei Ihnen zweifellos heute noch als Autorität gilt, Dr. Windthorst, sprach sich ganz ähnlich aus.

Man kann sogar vielleicht fragen: wenn ich einen 21-jährigen Mann für die Positionsfähigkeit erkläre in allen übrigen Verhältnissen des Lebens...

Daneben ist es eine ganz mäßige Sache, wenn man die Klage auf Ergänzung so hinstellt, wie es in dem Amendement geschehen ist...

Das trifft hier ebenfalls zu, wenn auch nicht bei diesem Paragraphen, so doch später, wo der Richter gegebenenfalls Ausnahmen wider den Willen der Eltern soll zulassen können.

Es giebt nichts Schlimmeres für ein Gericht, als wenn man ihm ein solches freies Ermessen ohne feste Grundfälle an die Hand giebt...

Das richtet sich schon mehr gegen den § 1291, mit dem wir uns später zu beschäftigen haben werden; aber es beweist doch auch für den § 1288, indem Dr. Windthorst die Ueberzeugung vertritt...

Kleine Mitteilungen.

B. Ein Wort an die Frauen. Haushälterisch und Sparjam zu sein, hat sich wohl jede Mutter einer Proletarierfamilie zur Aufgabe gemacht...

Frauen als Armenpflegerinnen in deutschen Städten. In Kassel und Stuttgart nehmen Frauen direkt an der öffentlichen Armenpflege teil...

Vom Frauenstudium. In Heidelberg beschäftigte dieser Tage der Antrag einer Dame, sie als regelrechte Studierende zu immatrikulieren...

Der Kampf um das Recht der Frauen

hat zu der amüsanten Episode geführt, daß jene kleine, aber mächtige Fraktion des Reichstages, als deren Symbol der Schleiffstein gilt...

Plauderbrief.

Von Frau Dähmer.

Da ist der gefürchtete 1. Juli glücklich hinter uns. Ich glaube wirklich, die Bäckereiverordnung würde einen allgemeinen Streik der Bäckermeister zum Gefolge haben...

Hausbräte sowie Kuchen zum Baden angenommen. In dem Bäckereiverordnung liegt die Arbeit des Abends 8 oder 9 Uhr an und nun nicht gegen das Gesetz zu verstoßen...

Notwendig war sie auf jeden Fall, denn in keinem Gewerbe außer dem der Mülerei, ist eine so lange Arbeitszeit gebräuchlich gewesen...

Die Bäckermeister gehörten von je zu den reaktionärsten Elementen. Mir ist es noch erinnerlich — ich war damals kaum der Schule entlaufen...

Die Meister legten küsteln den Finger an die Nase und überlegten: Daß die Gesellen nicht mehr mit „Du“ angeredet werden wollen...

Soziales.

Die Arbeiterin und das Unfallversicherungsgesetz.

Vor Erlass des Unfallversicherungsgesetzes konnte eine Arbeiterin bei einem erlittenen Unfälle von dem Unternehmer vollen Schadenersatz...

- § 123 I 6: Wird eine unverheiratete Frauensperson durch körperliche Verletzungen verunfallt... § 124 I 6: Diese Ausattung muß, wenn die Berufstätigkeit aus Verfall oder grobem Verfehen erfolgt...

Gefehrt den Fall, der Verletzten seien für 10 Mark Sachen beschädigt, ihr Tagelohn habe 2.50 Mark betragen...

Wasserstände.

Table with columns: Ort, Höhe, Datum, Abfall, Abgang. Lists water levels for various locations like Arns, Preußen, Leipzig, etc.